

Goethen sehr anzog. Bei einem darauffolgenden Besuche, den Goethe Schillern abstattete, sprachen sie über die Kunst und fanden eine merkwürdige Übereinstimmung in ihren Ansichten. Eine werththätige Verbindung beider trat aber erst ein, als Schiller Goethen einlud, an der von ihm geplanten Zeitschrift „Horen“ (1794—1797), für die er eine Reihe der bedeutendsten Männer gewonnen hatte, mitzuarbeiten. Goethe gieng mit Freuden darauf ein, ein reger Briefwechsel, den Goethe später (1829) veröffentlichte, und häufige Besuche befestigten und förderten die Freundschaft, und als Schiller eine rein poetische Zeitschrift, Musenalmansch“ (1796—1800) herausgab, nahm Goethe als Mitarbeiter Antheil.

So kehrten beide Dichter allmählich wieder zur Poesie zurück, nachdem sie sich, namentlich Schiller, in den letzten Jahren mehr mit wissenschaftlichen Studien beschäftigt hatten. Während Goethe sich seinem schon früher begonnenen Romane „Wilhelm Meister“ zuwendete und denselben 1796 vollendete, nahm Schiller seine künstlerische Thätigkeit zunächst in einer Reihe von Gedichten („Spaziergang“, „Würde der Frauen“, „Macht des Gesanges“ 15 2c.), in denen er die Früchte seiner philosophischen Studien poetisch darstellte, wieder auf. — Bald verbanden sie sich zu einer gemeinsamen Production. Der Zweck, den sich Schiller in seinen „Horen“ gesetzt, nämlich echt künstlerischen Sinn und Geschmac in Deutschland zu verbreiten, wurde nicht erreicht; das Publicum neigte mehr zur schalen, hausbackenen Poesie minder bedeutender 20 Schriftsteller jener Zeit (Kotzebue, Bflland 2c.) und nahm die Zeitschrift Schillers kühl auf. Vor allem aber verdrossen diesen die vielen schiefen, oft böswilligen Urtheile, welche über die „Horen“ in anderen Blättern laut wurden. Da faßte Goethe den Gedanken, gegen dieselben eine Reihe satirischer Epigramme (nach dem Muster des römischen Epigrammatikers Martial) zu richten; durch Schiller 25 erweiterte sich der Plan dahin, das sie gegen alle Verkehrtheit und Mittelmäßigkeit in der Literatur auf das schärfste zu Felde zogen. So entstanden in gemeinsamer Thätigkeit 1796 eine große Anzahl Distichen, die unter dem Titel „Tabulae votivae“ und „Xenien“ in dem „Musenalmansch“ für das Jahr 1797 erschienen. Die „Xenien“ riefen einen Sturm der Entrüstung und eine 30 Flut der heftigsten Gegenschriften hervor; ohne zu antworten, wandten sich beide Dichter mitten in der Erregung erhöhter künstlerischer Thätigkeit zu. Goethe dichtete das idyllische Epos „Hermann und Dorothea“ (1797); Schiller begann die Tragödie „Wallenstein“. — Das Jahr 1797 ist neben kleineren Gedichten auch noch durch eine Anzahl von Balladen aus- 35 gezeichnet, die beide Dichter in edlem Wetteifer schufen, und von denen dies Jahr das „Balladenjahr“ genannt wird; Schiller dichtete: „Der Taucher“, „Der Handschuh“, „Der Ring des Polykrates“, „Die Kraniche des Ibykus“, „Der Gang zum Eisenhammer“, „Ritter Toggenburg“, denen im nächsten Jahre „Der Kampf mit dem Drachen“, „Die Bürgschaft“, „Das eleusische Fest“ folgten; Goethe: „Der Schatzgräber“, „Die Braut von Korinth“, „Der Zauberlehrling“ u. a. — In demselben Jahre machte Goethe seine dritte Reise in die Schweiz und auf den St. Gotthard; während derselben entstand die Elegie „Euphrosyne“, unter welchem Namen er einer früh verstorbenen Schauspielerin am 45 Weimarer Theater, Christiane Neumann (verehelichten Becker), die er selbst für die Bühne erzogen, ein schönes Deutmal setzte.

In der nun folgenden Zeit trat Goethes poetisches Schaffen mehr in den Hintergrund, andere Gegenstände nahmen sein Interesse immer mehr in Anspruch.